

Psychogramm eines Getriebenen

Heiko Hubmann Trio und Günter Minas erzählen in Guntersblum von Buddy Bolden und den Anfängen des Jazz / Vortrag und Konzert

Von Fred Balz

GUNTERSBLUM. Es gibt nur ein von Löschwasser aufgeweichtes Foto seiner Kapelle und wenige teils widersprüchliche Berichte über den vermutlich ersten Bandleader des Jazz, Buddy Bolden. Der Mainzer Autor Günter Minas begibt sich auf Einladung des Jazzclubs Rheinhessen in seinem „Jazz & Poetry“-Projekt mit dem Heiko Hubmann Trio im Guntersblumer Museumskeller auf Spurensuche. Da es keine Musikaufnahmen des geheimnisumwitterten Kornettisten gibt, spielt das Trio Standards und Klassiker im Stil des frühen Jazz und der damaligen Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Günter Minas' literarische Verdichtung verschiedener Quellen lässt Besonderheit und Tragik dieses getriebenen Musikers deutlich werden. New Orleans und sein Vergnügungsviertel Storyville sind zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Sündenpfuhl, in dem Glücksspiel und Prostitution gedeihen. Nebenbei ist New Orleans mit seinen Marching Bands, Barpianisten und Musikkneipen die Wiege des Jazz.

„That's a Plenty“ ist eine springlebendige Tanzmelodie im



Günter Minas (l.) und das Heiko Hubmann Trio mit Heiko Hubmann (Trompete), Jean-Philippe Wadle (Kontrabass) und Axel Pape (Drums) erzählen die Geschichte von Buddy Bolden. Foto: hbz/Michael Bahr

Charleston-Stil, die sogleich zum Füße wippen einlädt. Längst ist Hubmann der regionalen Jazzszene entwachsen und war mit seinem melodiösen Ansatz sowohl bei Paul Kuhn, Pe Werner wie dem Bundesjugendjazzorchester zu hören. Jean-Philippe Wadle am höchst beweglichen Kontrabass und Axel Papes dynamisches Schlagzeugspiel stehen dem Bandlea-

der in nichts nach. Hubmanns klares melodisches Trompetenspiel kommt dem auf dem weichen Kornett recht nahe. Bekannte Stücke und Melodien wie der mit Walking Bass, Ride-Becken und rotierenden Trompetenklängen gespielte „Royal Garden Blues“ oder das entschleunigte „When The Saints“ erklingen konzentriert im Thema, fantasievoll in den Variatio-

nen und quicklebendig in Improvisation wie Interaktion. So erfahren der arabeske Duke Ellington Bigband-Klassiker „Cavaran“ und der Trauermarsch „St. James Infirmary“ eigenwillige Neuinterpretationen.

Zwischen den Stücken stellt Minas das Leben Buddy Boldens mit Anleihen aus der Beat-Literatur theatralisch nach. Er zeigt ihn als charmanten Zuhörer und

redseligen Barbier in seinem Friseurgeschäft, als umjubelten bei Paraden aus dem Glied tretenden Solisten und als überforderten Bandleader. Er spielte so wild und laut, dass die Adern anschwellen und Lippen aufplatzen. Bolden konnte jedes Stück auf 27 verschiedene Arten spielen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann ihn sein musikalischer Furor unter zunehmendem Alkoholkonsum zugrunde richten würde. Minas erzählt das Leben Buddy Boldens deshalb als Psychogramm eines Besessenen: Er berichtet von Frauengeschichten, unehelichen Kindern, Alkoholexzessen, Prügeleien und einem versetzten Kornett. Bei seiner letzten Parade sei Bolden das Blut der geplatzten Halsschlagader ins Kornett geschossen. Von 1907 bis zu seinem Tod wurde er aufgrund einer Alkoholpsychose in einer psychiatrischen Anstalt untergebracht. Jelly Roll Morton hat ihm den „Buddy Bolden Blues“ gewidmet, den es auch mit Liedtext „I thought I Heard Buddy Bolden Say...“ gibt. Außerdem sind an diesem Abend Duke Ellingtons „It Don't Mean A Thing“ und „Don't Get Around Much Anymore“ sowie Erroll Garners „Misty“ zu hören.